

Trotz oder wegen Hennenabschuß?

Die Frage, ob das strikte Verbot des Hennenabschlusses wirklich richtig ist, beschäftigt mich seit sehr langer Zeit. So will ich auch erneut ein Thema wieder anschneiden, welches ich schon vor einigen Jahren in „Wild und Hund“ berührte. Damals war das Echo bereits lebhaft. Nicht nur Ablehnung, auch Zustimmung wurde mir zuteil. Inzwischen konnte ich weiteres Material sammeln.

Das zur Debatte stehende Revier bejagte ich seit 1926. Alle Jagdtagebücher überstanden den Krieg, da ich sie in den Luftschutzkeller verbrachte. Von meinem Vater lernte ich, daß es absolut unweidmännisch sei, weibliches Rehwild und Fasanenhennen zu erlegen. Diese Ansicht war damals nahezu Allgemeingut. Mit dem unvergessenen Reichsjagdgesetz kam dann die Erkenntnis, daß das Abschlußverbot der Ricken grundfalsch war, und daß wir unter den Folgen dieser tiefeingewurzelten Einstellung noch heute leiden. Über das Verbot des Hennenabschlusses wurde damals nicht gesprochen, jedenfalls nicht in der Öffentlichkeit. Schon vor dem Zweiten Weltkriege stand ich in Verbindung mit Dr. Walter Rieck, heute Professor an der Universität Göttingen. Nach dem Kriege verstärkte sich unsere Kontaktnahme. Mündlich und schriftlich haben wir uns über mancherlei Probleme der Jagd und des Wildes unterhalten. Dabei erfuhr ich, daß das Risiko des Einsetzens von zum Teil aus dem Ausland bezogenen Hasen und Fasänen wegen Einschleppung von Krankheiten größer sei als das erhoffte — aber keineswegs garantierte „Aufmöbeln“ des Besatzes.

Immer wieder war in den Fachzeitschriften zu lesen, ein altingesessener Fasanenbesatz würde degenerieren, wenn ihm nicht laufend frisches Blut zugeführt würde. Das Wild würde nicht nur an Gewicht verlieren, sondern vor allem würde die Zahl der pro Henne jährlich gelegten Eier stark zurückgehen. Aus diesem Grunde setzten auch wir treu und bieder Fasänen, die über den Wildhandel bezogen wurden, aus — und zwar in einem Geschlechterverhältnis von 1 zu 6. Dies sollte so richtig sein — andere schwärmten noch mehr für 1 zu 7.

Es gibt wohl kein Fasanenrevier, in dem nicht alljährlich einige Hennen auf der Strecke liegen — von Hunden gegriffen, an der Verdrahtung der Landschaft zu Tode gekommen oder auch durch einen Irrtum eines Schützen erlegt. Als wir uns entschlossen, nicht mehr auszusetzen, sondern sogar die Hennen leicht zu bejagen, da ging die Gesamtstrecke merklich

in die Höhe. Die Zeit während und nach dem letzten Kriege kann aus bekannten Gründen unberücksichtigt bleiben. Nach Wiederaufleben der Jagdhoheit hieß es zunächst, die durch Besatzer und Wilddiebe ausgeplünderten Reviere emporzuhegen. Als der Vorkriegsstand erreicht war, begannen wir auch wieder mit einer begrenzten Bejagung der Fasanenhennen, die sich schließlich im Hinblick auf allzu hohe Wildschäden auf 40 bis 50 % der Strecke ausdehnte. Überraschenderweise stieg der Besatz trotzdem ständig. Mehr als alle Berichte zeigt die nachfolgende Tabelle die Ergebnisse.

Zeitraum	Art der Bejagung	mittl. Jahresstrecke
1926 – 1934	kein Hennenabschuß	66,5 Fasane
1935 – 1939	begrenzter Hennenabschuß	93,0 Fasane
1952 – 1962	kein Hennenabschuß	45,5 Fasane
1963 – 1967	steigender Hennenabschuß	300(!) Fasane

Es wäre grundsätzlich falsch, aus den Erfahrungen nur eines Revieres Schlüsse auf größere Gebiete ziehen zu wollen. In den letzten Jahren mehren sich jedoch aus Kreisen meiner Freunde die Stimmen, die mir für den Rat der begrenzten Hennenbejagung danken; ihr Fasanenbesatz habe sich seitdem merklich gehoben. Es würde darauf geachtet, daß das Geschlechterverhältnis bei 1 zu höchstens 4 läge. Offenbar ist dieses Verhältnis für die Vermehrung günstiger als 1 zu 7, oder gar – was es auch gegeben hat – 1 zu 12. Auch dürfte es sich gut auswirken, daß die Hennen im Durchschnitt nicht mehr so alt werden können. Jedenfalls zählte ich kein Nachlassen der Eizahl pro Gelege, sondern eine deutliche Zunahme von 8 bis 12 auf 15 bis 18, ja bei einer Henne sogar bis 23 Eier, aus welchen dann auch alle Küken schlüpften.

Lange Zeit glaubte ich, die enorme Steigerung des Fasanenbesatzes sei allein auf verschärfte Raubzeugbekämpfung zurückzuführen. Ich hatte mir einen Kreis jüngerer Waidgenossen „angelacht“ (Bläserkorps unserer DJV-Kreisgruppe), die mich nicht nur bei dem zwingend notwendig gewordenen Taubenabschuß, sondern auch bei der Raubzeugbekämpfung so tatkräftig unterstützten, daß sich die Raubzeugstrecke auf ein Mehrfaches erhöhte. Besonders gefreut hat es mich, daß einige der Jagdnachbarn erklärt hatten, „wenn der Bettmann Hennen schießt, dann tun wir das auch“ – sie taten es, und die Strecken stiegen von Jahr zu Jahr sehr deutlich.

Aus diesen Tatsachen scheinen sich drei Dinge abzuzeichnen: 1. Wenn ein Besatz aufgebaut werden soll, dann schon man die Hennen bis auf solche, die infolge hohen Alters hahnenfedrig geworden sind. In dieser Zeit müssen aber auch die Hähne weitgehend geschont werden, um das Geschlechterverhältnis bei etwa 1 zu 4 zu halten. 2. Hat der Besatz die vertretbare Höchstgrenze erreicht, dann darf – unter Berücksichtigung der Winterverluste – der jährliche Zuwachs an Hähnen und an Hennen zur Strecke gebracht werden. 3. Ein trotz Sättigung des Revieres fortgesetztes Schonen der Hennen wird zu einer Qualitätsminderung oder zu einem Zusammenbruch der Population führen. Diese meine Gedanken sollen keine endgültige Entscheidung darstellen, sie sollen aber zur Diskussion und vor allem zu weiteren Versuchen anregen! Professor Dr. Rieck äußerte sich inzwischen zu vorstehendem Manuskript sehr aufschlußreich, daß es Reviere gäbe, die trotz Hennenabschuß den Besatz vermehren, dieser in anderen aber trotz Hennen Schonung zurückgehen würde. Die Ursache hierzu dürfte in den Umweltbedingungen liegen. *H. Bettmann*

Zu: „Trotz oder wegen Hennenabschuß“

WuH Nr. 20 vom 28. Dez. 1969, Seite 932

Als ich als Schüler vor etwa 60 Jahren mit der Aufzucht von Fasanen begann, galt es als selbstverständlich, daß ein „Stamm“ Fasanen aus einem Hahn und vier Hennen bestand. Im Laufe der Jahre hat sich herausgestellt, daß auch bei einem Geschlechterverhältnis von 1:6 gute Befruchtungsergebnisse zu erzielen waren. Hausgeflügel, das ich ebenfalls mit Erfolg züchtete, habe ich zu Stämmen von 1:10 zusammengestellt, vor allem, wenn es sich um leichtere Hühnerrassen handelte, und dabei Befruchtungsergebnisse von, je nach Jahreszeit, rund 90 % erzielt. M. W. wird in den großen Geflügel-Züchtereien auch heute noch so verfahren. Deshalb meine Frage, da der Fasan ja zu den Hühnervögeln gehört und auch zu den leichten Rassen, warum soll in der freien Wildbahn, wo die Befruchtung zweifellos besser ist als in der Voliere, ein Geschlechterverhältnis von etwa 1:10 keine Erfolge bringen?

Vor etwa zehn Jahren war ich häufig Gast in einem rund 3000 Morgen großen Fasanenrevier im Kreis Geilenkirchen-Heinsberg. In diesem Revier wurde jahrelang grundsätzlich keine Henne geschossen, die Hähne so hart wie möglich be-

jagt, so daß nicht viele Hähne übrigbleiben konnten. Der Revierinhaber kaufte jährlich aus meiner Voliere 10 bis 15 Hähne Mongolicus/Mongolicus. Nach Aussetzen dieser Hähne war im Frühjahr dort nach meiner Ansicht ein Geschlechterverhältnis von 1:10, einschließlich der zurückgebliebenen Hähne. Interessant ist hierzu, daß von den ausgesetzten Hähnen, die beringt waren, etwa 60 % zur Strecke kamen, wahrscheinlich, weil die eingesetzten Hähne nicht durch „einheimische“ abgekämpft wurden. Die Strecke betrug in einem Jahr, wenn ich mich recht erinnere war es 1964, 987 Hähne, eine auch für hiesige Verhältnisse unglaubliche Zahl. In den übrigen Jahren lagen die Strecken nur wenig darunter.

Natürlich habe ich immer wieder versucht, für diesen Erfolg eine Erklärung zu finden und bin zu der Überzeugung gekommen, daß ein Fasanenhahn in freier Wildbahn die Gelege von etwa zehn Hennen befruchten kann.

In meinem eigenen Revier, etwa 2000 Morgen groß, das ich seit mehr als 30 Jahren bejage, und dem angrenzenden Bezirk, ebenfalls fast 2000 Morgen groß, in dem ich seit 18 Jahren Pächter bin, habe ich darauf geachtet, daß das Geschlechterverhältnis etwa 1 : 6 war und habe damit gute Erfolge gehabt. In den letzten zehn Jahren vergrößerte sich in meinem Revier der Fasanenbesatz erheblich, allerdings wohl auch aufgrund der Tatsache, daß der Fasan in dieser Zeit fast allgemein stärker vorgekommen ist. Aufgrund der im Revier meines Freundes gemachten Erfahrungen habe ich in den letzten zehn Jahren den Hähneabschuß verstärkt und schoß im Durchschnitt jährlich etwa 400 Hähne und einige Hennen, während bei Antritt der Jagd, also vor 30 Jahren, die Strecke an Hähnen etwa 40 Stück betrug. Ein maßgeblicher Zuwachs an Hähnen aus Nachbarrevieren war, von einigen Ausnahmen abgesehen, nicht zu „befürchten“.

Aufgrund des Artikels von H. Bettmann habe ich mit mehreren Inhabern guter Fasanenreviere hier am Niederrhein Rücksprache genommen, und man war ausnahmslos der Überzeugung, daß ein Verhältnis von 1:10 richtig ist. Der Fasanenhahn ist, wie bekannt, sehr streitsüchtig, hat sein festes Revier und bei einem so engen Geschlechterverhältnis von 1 : 4 wird sicher ein Teil der Hähne, begleitet von Hennen, abwandern.

Die Landwirte bringen mir jährlich zwischen 100 und 200 Eier aus ausgemähten Gelegen, die ich in der Brutmaschine oder durch Hausgeflügel erbrüten lasse. Dabei habe ich selten unbefruchtete Eier gefunden. Die Eier, aus denen keine Küken schlüpften, waren in der Regel faul, was auf falschen Transport oder zu langes Liegenlassen zurückzuführen ist. In freier Wildbahn habe ich nur zwei unbefruchtete Gelege von je 14 Eiern gefunden. Auch bei den geschlüpften Gelegen fand ich fast nie ein unbefruchtetes Ei. Wobei nicht verschwiegen werden soll, daß übriggebliebene Eier leicht vom Raubzeug genommen werden.

Ich stehe auf dem Standpunkt, daß ein maßvoller Abschluß von Hennen, also etwa 10 bis 20 Prozent der Gesamtstrecke, der Jagd sicher nicht schadet. Dabei ist es nur bedauerlich, daß die alten Hennen bei der Jagdausübung nicht mit Sicherheit anzusprechen sind, schon weil die Hennen der einzelnen Rassen, von denen es in jedem Revier einige gibt, und deren Nachkommen von unterschiedlicher Größe sind. Ich weiß auch nicht, wie man bei der Bejagung die hahnenfedrigen Hennen von den übrigen unterscheiden soll, denn auch die Färbung ist bei den verschiedenen Fasanenrassen bekanntlich unterschiedlich. Ich habe in meiner Fasanerie, die ich bis vor einigen Jahren betrieben habe, die Feststellung machen können, daß die Junghennen, sofern sie früh geschlüpft sind, genauso stark wurden wie die alten Tiere. Hahnenfedrige Hennen, die an sich selten vorkommen, gab es auch schon bei den Jährlingen. Es ist erfreulich, daß es zu dieser Debatte gekommen ist, denn der Fasan wird für uns in der Zukunft in den dazu geeigneten Revieren das wichtigste und interessanteste Niederwild sein.

Adolf Jungfleisch, Kreisjagdberater

„Wenn Sie einen Druckfehler finden, bitte bedenken Sie, daß er beabsichtigt war. Unser Blatt bringt für jeden etwas, und es gibt immer Leute, die nach Fehlern suchen.“ Dieser Text steht täglich in einer finnischen Zeitung; wir wollen ihn unseren Lesern nicht vorenthalten.

Schriftleitung

Zu: „Trotz oder wegen Hennenabschuß?“

WuH Nr. 20 vom 28. Dezember 1969, Seite 932

Der Arbeitskreis für Niederwild im LJV Schleswig-Holstein (dem der Schreiber dieser Zeilen vorsteht. Schriftlfg.) befaßt sich u. a. seit geraumer Zeit mit der Frage des richtigen Geschlechterverhältnisses beim Fasan und der Behauptung, er sei in reinen Birkwildgebieten ein störender Faktor.

In Jägerkreisen gaukelte bis vor noch nicht allzu langer Zeit die Leitlinie: „Jeder Hase bringt 15!“ Heute wissen wir alle, daß jährlich ein ausreichender Stammbesatz erhalten werden muß! Was galt denn nun für den Fasan? Die Faustregel lautete: „Hähne kann man schießen, wo man sie (an)trifft!“ Beide Leitlinien sind biologisch vollkommen falsch. Wir sind jedenfalls froh, daß solche Trauma überwunden sind, bzw. überwunden werden. Sie dienten vornehmlich der Unterstützung des moralischen Korsetts der Wildschützen.

Der Fasanenhahn ist in der Tat gar nicht so polygam wie bisher oftmals behauptet worden ist. In Jägerkreisen gewinnt diese Erkenntnis immer mehr an Boden. Ich persönlich halte ein Geschlechterverhältnis beim Fasan von 1:3 schon für ein Maximum. Während der Brut schirmt doch der Hahn den Raum des Geleges seiner Henne, oder sagen wir getrost seiner zwei bis drei Hennen ab. Auch nach dem Schlupf vagabundiert er nicht sonderlich umher, sondern bewacht das Gesperre in gewissem Sinne, was man immer wieder gut beobachten kann, wenn sich streunende Katzen o. a. dem Gesperre nähern.

Wir sollten uns also mit dem Gedanken vertraut machen, daß der Hahn fast durchweg an das Gebiet der brütenden, bzw. führenden Henne gebunden ist. Ich will in diesem Zusammenhang nicht alle Faktoren behandeln, möchte aber sehr darauf verweisen, daß in vielen Revieren das Geschlechterverhältnis bei 1:8 bzw. 1:10 und höher liegt. Daraus kann gefolgert werden, daß eine ausreichende Befruchtung der vorhandenen Hennen nicht erfolgen kann. Ich bin mir durchaus bewußt, daß ich hier vereinfache. Aber in dem verzerrten Geschlechterverhältnis sehe ich einen wesentlichen Faktor für die an Zahl geringen Gelege und kleinen Gesperre. Daher ist es vernünftig, wenn in Revieren mit großem Hennenbesatz durch eine Bejagung, sprich Verringerung, des Hennenbesatzes ein ausgewogeneres Geschlechterverhältnis erzielt wird, das dann zu größeren Gelegen führt und somit zu stärkeren Besätzen. Ich empfehle, Biologen und Verhaltensforscher an die Front!

Im Merkblatt „Fasan“ des DJV-Niederwildausschusses heißt es u. a. „... und wer Hennen gänzlich schont...“ der hat noch längst nicht alle Rätsel gelöst! (Letzteres von mir.) Dem Autor aber danke ich für die erneute Anregung. Das Thema bedarf sicherlich der weiteren intensiven Bearbeitung. *H. Jessen*

